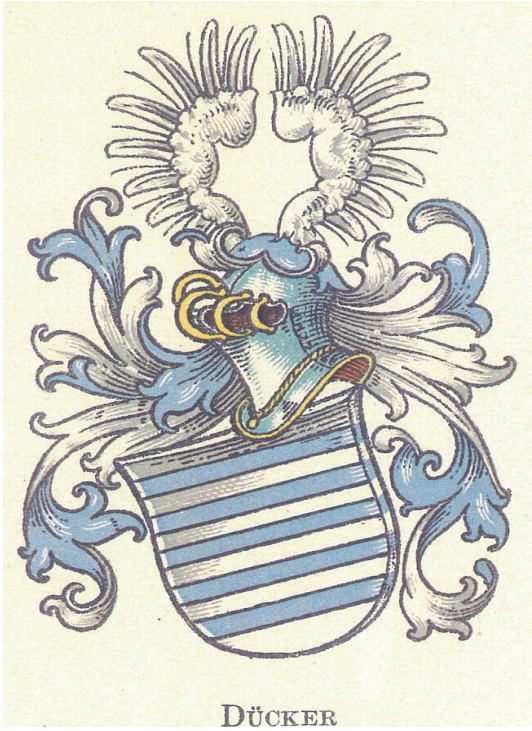
Raimund Trinkaus

Die Gruftplatten der Herren von Dücker

aus der Stiepeler Dorfkirche

(2010)



Vollwappen von Dücker
mit Bügelhelm und offenem Flug als Helmzier sowie einer rankenähnlichen Decke[1]

Übersicht

A) Zitate - an Stelle eines Vorworts S.2

B) Die Gruftplatte des Wennemar von Dücker (†1410) S.3

C) Der Stein des Christoph von Dücker-Neylinck (†1563) S.7

D) Stilistische und heraldische Merkmale S.15

E) Eine dritte Grabplatte mit einem Dücker-Wappen S.24

F) Anmerkung zum historischen Kirchhof in Stiepel S.28

G) Anhang: Das Dücker-Stammhaus bei Kempen S.29

H) Literaturangaben S.34

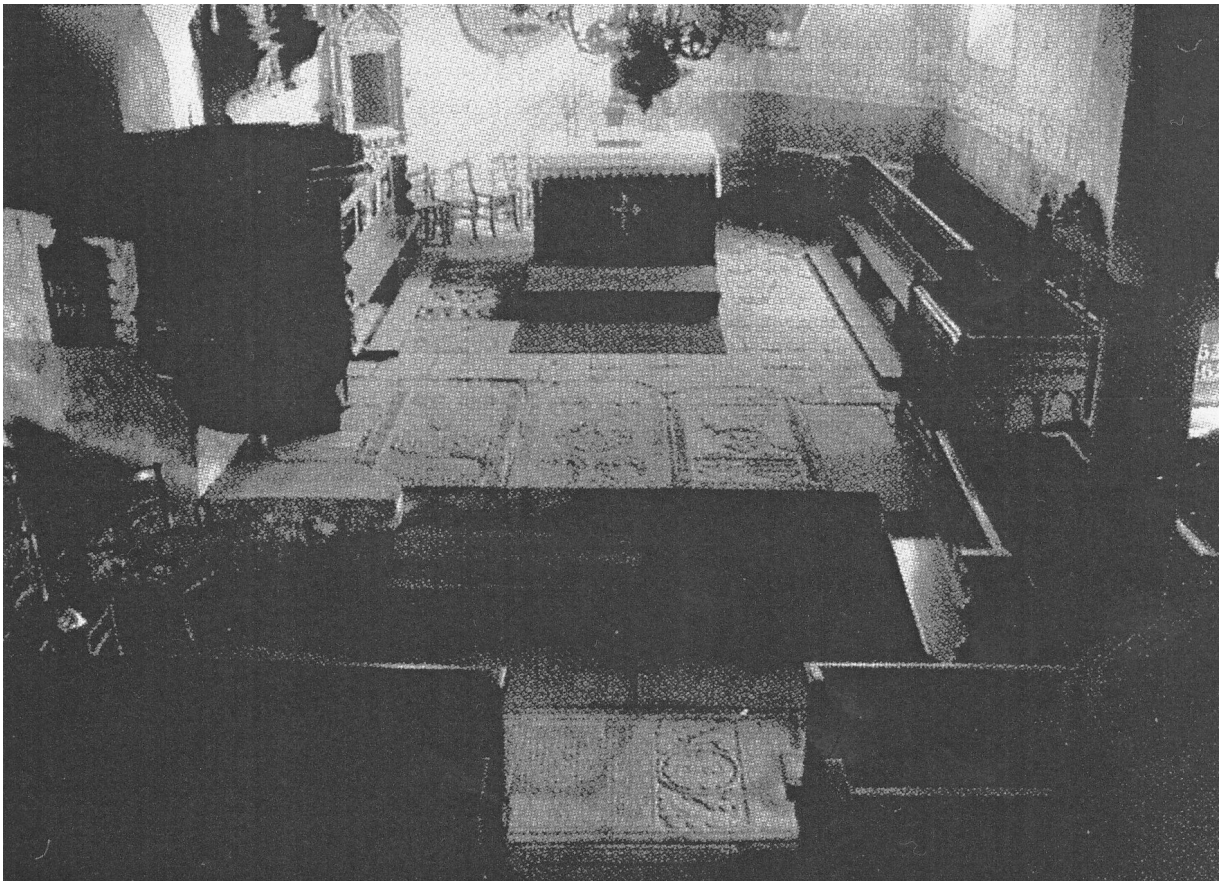
[1] Abb. aus: Max von Spießen, Hrsg., A.M.Hildebrandt, Zeichnungen, Wappenbuch des Westfälischen Adels, Görlitz 1901-1903, Tafel 105.

A) Zitate – an Stelle eines Vorworts

Das Wappenzeichen, blaue Querbalken in variabler Anzahl auf silbernem (im Druck weißem) Untergrund, war bei allen Dücker-Linien gleich. Die Helmzier unterschied sich bei den einzelnen Dücker-Zweigen.[2]

„Duecker gen. Neyling, Nunum, Nunum gen. D.[Dücker] *in den Dörnen, in der Netelbeck, Overling, Ostendorp, Westenfeld.(Taf.105) – Der Stammsitz liegt bei Kempen.− **W.***[Wappen]: *in W*.[Weiß] *fünf, auch wohl vier oder drei Querbalken. Auf dem Helm w*.[weißer] *Flug.“*[3]

„Dücker, ist ein Schloß bei Kempen […]. Das Geschlecht […] führt einen Silber und Blau quergestreiften Schild. Die Zahl der Streifen ist verschieden, bald sind es sechs, bald 3, bald 10 etc.[…].“[4]



Die Gruftplatten in Chor und Vierung der Stiepeler Dorfkirche

Foto um 1920 – Archiv der Evgl. Kirchengemeinde Stiepel

[2] Vgl. weitere Dücker-Wappen bei v.Spießen, Tafel 105.
[3] v.Spießen, S.43.
[4] A. Fahne (von Roland), Geschichte der Westphälischen Geschlechter unter besonderer Berücksichtigung ihrer Übersiedlung nach Preussen, Curland und Liefland, Cöln 1858, S.138/139.

„[…] So war auch in der Kirche von Stiepel ein Erbbegräbnis für die Patronatsherren unter dem Chor der Kirche. Jeder Patronatsherr erhielt eine Gedenkplatte, mit Wappen geschmückt. Nach dem Tode des jeweiligen Patronatsherrn wurde die alte Platte an eine andere Stelle ins Innere der Kirche verlegt.

So bedeckte schließlich eine ganze Anzahl von Grabplatten den Fußboden. Sie wurden allmählich von den Kirchenbesuchern im Laufe der Zeit abgetreten oder bei Erneuerungsarbeiten beschädigt. Bei der letzten umfassenden Renovierung der Kirche (1952) wurden diese alten Grabsteine aus der Kirche entfernt und die am besten erhaltenen im Torhaus zum alten Kirchhof aufgestellt."[5]

Als Aberglaube soll einmal eine Meinung verbreitet gewesen sein, nach der sich die Chancen für den Aufstieg der Seele aus dem ‚Fegefeuer' in den Himmel erhöhen würden, je stärker Wappen und Inschriften der Platten abgetreten seien. Vielleicht blieben aus diesem Grunde die Steine der vorverstorbenen Patronatsherren zunächst vor dem Altar, wo sich die Füße des Klerus am intensivsten bewegten.

B) Die Gruftplatte des Wennemar von Dücker († 1410)

Auf der **ältesten**, aber daher auch stärker abgelaufenen **Platte** ist das Dücker-Wappen mit fünf Querbalken im erhabenen zentralen Dreieckschild noch klar zu erkennen. Nach der vor dem Jubiläum 2008 erfolgten Restaurierung traten die Konturen der vier kleineren Wappenzeichen für die Vorfahren des verstorbenen Patronatsherren etwas besser ins Licht.[6] Bereits ein Jahr danach erweist sich der veränderte Standort außen an der südlichen Kirchturmwand als ‚suboptimal' für den Stein, auch wenn er keine empfindlichen Schriftzüge zeigt. Die Sonne begünstigt den Wuchs von Flechten.

Bemerkenswert die Prioritäten bei der Schutzwürdigkeit der historischen Denkmäler: Zwei Gruftplatten wurden 2008 wieder ins Kircheninnere transloziert, Grabsteine für Pfarrer, während die älteste und damit für Stiepels Geschichte wertvollste nicht einmal im Torhaus etwas Schutz fand. Vermutlich wurde die ungünstige Positionierung des Steines für Wennemar begünstigt durch die gravierende **Fehleinschätzung des Alters der Platte durch Dieter Heide** in seinem Beitrag für die Festschrift.[7] Zur Entschuldigung sei angemerkt, dass er bei weitem nicht als erster auf einen Fehler in Ostheides Stiepeler Chronik hereinfiel, wie im Folgenden aufgezeigt wird.

---

[5] Günther Höfken, Die in der evangelischen Kirche in Stiepel freigelegten Grabsteine, in: Vereinigung für Heimatkunde e.V., Hrsg., Bochum − Ein Heimatbuch – 6.Band, Bochum 1954, S.111-115, hier: S.111. – (In der Schlosskapelle von Haus Grimberg, beim Abriss des Schlosses in das Gelände von Schloss Herten transloziert, liegen wappengeschmückte Grabplatten immer noch ungeschützt im Boden des Kirchenschiffs, obwohl die Kapelle zeitweise aktiv genutzt wurde von der griechisch-orthodoxen Gemeinde!)

[6] Dieter Heide, Die alten Begräbnisstätten an und in der Stiepeler Dorfkirche und das Hilgenpüttgen, in: Evgl. Kirchengemeinde Stiepel, Hrsg., 1000 Jahre Dorfkirche Bochum-Stiepel, Bochum 2008, S.137-166, hier: Abb.S.138.

[7] Heide, S.137/138.

Gruftplatte des Wennemar von Dücker
† 1410 (2009 – mit hellen Ausbesserungen)

„Eine Grabplatte, die […] sehr abgeschlissen ist, und keine Inschrift mehr aufweist, hat in der Mitte das Wappen der von Dücker (im Schild fünf Querbalken). An den Ecken der Platte erkennt man oben links einen Schild mit schrägem Rechtsbalken, im Wolkenschnitt geteilt, es ist das ***Wappen der von Eppenhusen.*** *Oben rechts zeigt der Wappenschild sieben Querbalken und diese belegt mit einem aufgewendeten Löwen – das* ***Wappen der Herren von Horst*** *(Emscher). Unten links zeigt der Schild ein Sparrenschräggitter, das mehrere westfälische Adelsgeschlechter führten, und unten rechts führt der Schild eine schrägrechts gestellte Pferdeprame, das* ***Wappen der von Kückelsheim****, einem ehemaligen Adelssitz im Landkreis Essen.*

[…] Series (Cäsar) Dücker hatte Sofie von Eppenhusen (Rittersitz bei Hagen) zur Frau, er starb 1377 und hinterließ mehrere Söhne, darunter Hinrich und Wennemar, die beide auf Haus Kemnade wohnten. […] Da auf der Grabplatte das Wappen der von Eppenhusen enthalten ist, so muß dieser Stein das Grab eines der Söhne des Series geschmückt haben, da es üblich war, die Wappen der Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite auf den Grabstein zu setzen.“[8]

Die Identifizierung der Wappen und ihrer Geschlechter ist bei den frühen Vertretern der Dücker-Sippe in Stiepel nicht leicht. Einerseits tauchen Ehefrauen seltener in Dokumenten auf, oft nur mit ihrem Vornamen[9], zum anderen werden zahlreiche Wappenzeichen mit gleichen Motiven von unterschiedlichen, nicht immer verwandten Adelshäusern geführt, meist nur in den Farben voneinander abweichend.

Nach den heraldischen Regeln für Grabmale in Gotik und Renaissance müsste das mütterliche Wappen zwar oben rechts (vom Betrachter aus) zu suchen sein, doch Schwert- und Spindelseite konnten auch vertauscht werden; das kam schon einmal vor, vielleicht weil man vergessen hatte, dass eigentlich Links und Rechts in der Heraldik vom Schildträger aus gesehen werden sollen.[10] Eine Beschriftung scheint dieser Stein nicht getragen zu haben. Im 14./15.Jh. waren Wappenzeichen noch genügend aussagekräftig.

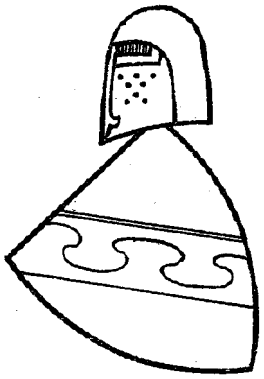
---

[8] Höfken, S.111.

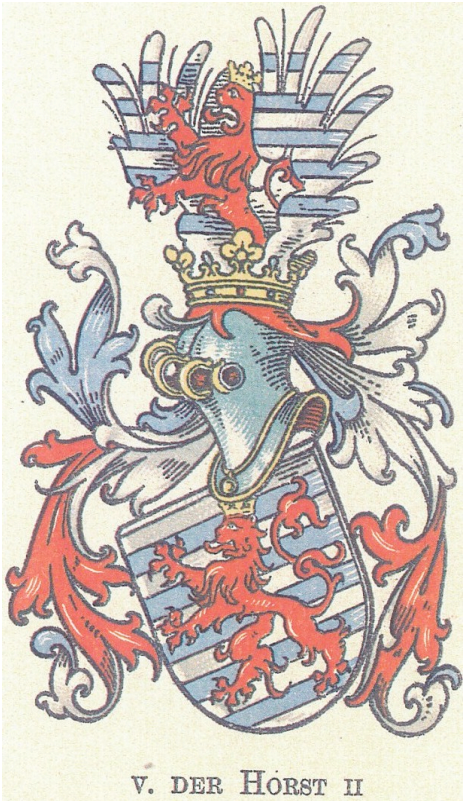
[9] z.B. *„Hinrich* [de Dükere], *Ridder. Gem. Haseke.“* Dass Hinrich und Caesarius Brüder waren, ist mehrmals belegt. Vgl.J.D.v.Steinen, Westphael.Gesch., 3.Th., XIX.St., Lemgo 1755-60, S.1092-95.

[10] HEROLD, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften, Hrsg., Bearb. Ludwig Biewer, Handbuch der Heraldik – WAPPENFIBEL, 19.Aufl., Neustadt an der Aisch 2002, S.117/18.

Links o.: rechtsschräger Balken, durch Wolkenschnitt der Länge nach geteilt.
Rechts o.: aufsteigender Löwe auf fünf Querbalken.



EPPENHUSEN



V. DER HORST II

Mit Hilfe der Zeichnungen in M.v.Spießens ‚Wappenbuch der Westf.Geschlechter' lassen sich die Wappen des Steines leichter identifizieren.

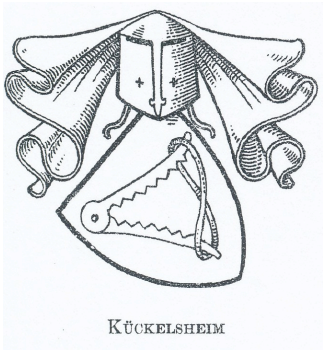
*„**Eppenhusen**.(Tafel 116.) – Geschlecht der Grafschaft Mark. – **W**.* [Wappen] : *rechtsschräger Balken der Länge nach durch Wolkenschnitt getheilt.- **Q**.*[Quelle] : *Archiv Gevelsberg. – Letztes Vorkommen 1373.“*[11] Eppenhausen ist heute ein Hagener Ortsteil.

*„**v.der Horst** II. (Tafel 177.) Stammsitz Horst im Bruch im Vest Recklinghausen. – **W.**: in W.*[Weiß] *fünf b.*[blaue] *Querbalken, über alles hin ein springender r.g.* [roter, golden] *gekrönter Löwe. Auf dem Helm der Löwe aus einer Krone hervorwachsend zwischen zwei w.*[weißen] *mit den b.*[blauen] *Balken belegten Flügeln. – **Q**.: Staatsarchiv Münster. Der Letzte des Geschlechts, Carl Caspar, Abt zu Corneli Münster, † 1813 15.1.“*[12] (Schloss Horst im Emscherbruch, Gelsenkirchen-H.; Seitenlinie der Aufsitzer von Haus Horst an der Ruhr in Essen-Horst zwischen E-Steele und BO-Dahlhausen.

[11] v.Spießen, S.48 / Tafel 116.
[12] v.Spießen, S.74 / Tafel 177.

Die beiden Wappen unten auf der Gruftplatte des Wennemar von Dücker, hier um 180° gedreht, damit die Wappenzeichen beim Vgl. nicht auf dem Kopf stehen. Durch die Drehung wurden die Seiten vertauscht. **Links die geschlossene Pferdepramme[13] und rechts das (Sparren-) Schräggitter,** das bei M.von Spießen in zahlreichen ungeteilten Schilden zu finden ist, z.B. im Wappen der Geschlechter **von Merveldt** [14].

*„**Kueckelsheim II**. (Taf.82.) – Lehnsleute des Abts v. Werden und der Äbtissin von Essen. – **W**.: schrägrechts gestellte Pferdepramme. – **Q**.: Kindlingers Handschriften.– Die Familie erlosch um 1430."* [v.Spießen, S.36 / Tafel 82.]



Innerhalb der Abteilung mit den Klassifizierungen der Wappenzeichen rechnete M.v. Spießen die Kückelsheimer Pferdepramme indes zu den *„schräglinks liegenden".* [v.Spießen, S. LXVII.]

J.D.v.Steinen fand Cäsarius von Dücker in Urkunden von 1346, 1348, 1367, 1377, aber auch noch von 1382 und 1399! Entweder ist Cäsarius (Series) sehr alt geworden, oder er hatte auch einen gleichnamigen Sohn; evtl. existierte auch ein Cäsarius in einer Nebenlinie, der aber sonst nicht belegt wäre. Selbst bei Hinrich und Wennemar, beide auf Haus Kemnade ansässig, ist nicht zweifelsfrei gesichert, ob es sich um zwei Brüder handelte oder nur um einen Sohn des Series mit dem doppelten Vornamen Hinrich-Wennemar.[15]/[16] Bereits 1393 wurde Wennemar von Simon III. zur Lippe mit dem Hofe Stiepel belehnt.[17] Dieses Detmolder Schriftstück vom 1.Juli 1393 ist die älteste gültige Stiepeler Lehnsurkunde.

---

[13] Pferdepramme (= Pferdebremse = Rossbremse), ein Gerät zur Zähmung von Pferden. Durch Zusammenziehen von Ketten oder Riemen wurde dem Pferd die Nase eingequetscht, um so ein Ruhigstehen zu erzwingen, z.B. beim Beschlagen der Hufe. Als Heroldsbild gerade in westfälischen und nord(ost)deutschen Regionen verbreitet. Die Pf. deutet auf ursprgl. Tätigkeit ihres Trägers als Gestütsverwalter hin. [Nach Gert Oswald, Lexikon der Heraldik, Leipzig 1984, 2.Aufl. 2006, S.307.] M.v.Spießen kannte allein in Westfalen 15 Geschlechter, die Pf. in ihren Wappen führten. [S. LXVII.]

[14] v.Spießen, S.88 u.XIV, v.Merfeld, v.Merveldt / Tafeln 214,217.

[15] Johann Diederich von Steinen, Westphaelische Geschichte, 3.Theil, XIX.Stueck, Lemgo 1755-1760, Nachdruck Münster 1964, S.1094-97.

[16] Heinrich Ostheide, Geschichte der Kirchengemeinde Stiepel, Hattingen 1872, S.28.

[17] Ostheide, S.14.

Wennemar war zuvor schon in anderen, älteren Urkunden bezeugt und z.T. mit Haus Kemnade namentlich in Verbindung gebracht, 1359, 1384. *„1391* ***Wennemar Dücker geheyten dey Overlinck****, Armiger (Wapeling) […] Er war Herr zu Stipel,* ***Kemna*** *und Bruch, Amtmann zu Luedenscheid und Bilstein.“*[18] Mit Wennemar starb **1410** die Linie von Dücker (-Overlinck) zu Kemna(de) im Mannesstamme aus, denn er und seine erste Frau Greta hatten neun, namentlich nicht bekannte, Mädchen, doch keinen Sohn als ‚Stammhalter'. Die Erbtochter heiratete **Diedrich von Romberg**.[19] Da dieser am 18.Mai 1410 seine Belehnung empfing und Wennemars Lehen zuvor noch am 3.März 1410 durch Bernard VII. zur Lippe bestätigt worden war, muss Wennemars Todestag in der Zeit dazwischen liegen.[20]

Bevor D.v.Romberg **1414** verschied, war dieser Dücker-Zweig bereits vollends erloschen, denn Diedrichs einzige Tochter war zuvor schon nicht mehr am Leben. Als Kind war sie mit **Hermann von der Recke** verlobt worden, der nun die ‚Kemnader Güter', sowohl Lehen als auch Eigentum, per Kaufvertrag erwarb – auf der Grundlage eines älteren Vertrages anlässlich der Verlobung.[21]

C) Der Stein des Christoph von Dücker−Neylinck († 1563)

Während der etwa 1½ Jahrhunderte der Linie von Dücker (-Overlinck) zu Kemnade residierte auf den beiden Häusern in der Becke (Beek) der parallel existierende, eng verwandte **Zweig von Dücker−Neilinck** (Neiling), der dort nach dem Erlöschen der Kemnader Linie **noch 200 Jahre länger in Stiepel ansässig** blieb: *„****1556*** *beschwert sich* ***Christoph Dücker*** *über Hasenkamps Eingriffe in die Mark; dieser Christoph zahlte 9 Goldgulden Rittersteuer;* ***er starb 1563****. Sein Sohn Johann* [IV.] *verkaufte […] 1597 Renten an die Pastorat; er lebte noch 1610. Seine Tochter Anna brachte Beek an Walter v. Aldenbockum.“*[22] (Deutlicher: dessen, Johanns IV., Tochter Anna, also Christophs Enkelin.)

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es bereits im 14.Jh. einen Christoph von Dücker (zu Kemnade?) gab, der **1360** starb. Wahrscheinlich ist das aber durchaus nicht, denn v.Steinen erwähnte ihn nirgendwo in seiner umfangreichen und sorgfältigen Auflistung aller bekannten Dücker-Zweige in Stiepel.[23] Der einzige auf den Vornamen Christoph getaufte ist nach ihm der **1563** verschiedene Dücker.

„1360 am 2.April stirbt Christoph Dücker-Neylinck, her to Kemna; sein Grabmal ist in der Kirche vor der Kanzel.“ [24] [Der Stein steht nun im Torhaus.] **Diese Aussage Ostheides kann einfach nicht korrekt sein!**

---

[18] v.Steinen, 3.Theil, XIX.St., S.1093-95.
[19] v.Steinen, 3.Theil, XIX.St., S.1094/95. Mit seiner zweiten Frau Catrin (Carda), Tochter des Diederich von Vittinghoff, gen.Schell, scheint Wennemar keine Kinder gehabt zu haben. Vgl. ebd. & v.Steinen, 3.Theil, XVI.St., S.203.
[20] Ostheide, S.14 – mit Angabe der Aktenzeichen des Detmolder Archivs.
[21] v.Steinen, 3.Theil, XIX.St., S.1095, S.1138/39.
[22] Ostheide, S.29. (Diese Seite sucht man unter Heides Quellenangaben vergeblich!)
[23] v.Steinen, 3.Theil, XIX.St.,S.1089-1114.
[24] Ostheide, S.13.

Einerseits schrieb er unmittelbar zuvor: *„1359 hat Wenmar Dücker dey Overlinck, her to Kemna u. Stipel, 9 Töchter.“*[25] Dieser Wennemar lebte bekanntlich noch bis 1410 als Herr auf Kemnade. Möglicherweise amtierte dort um 1359 sogar noch sein Vater Cäsarius. (Vgl.o.)

Links: Gruftabdeckung des **Wennemar v. Dücker**; Foto 2001, noch mit offenen Beschädigungen. **Rechts:** Grabplatte des *„erbar unde ernveste **Christoffer Duyker Neylinck** dem godt gnedig unde barmertig sy amen“.*[26] In dieser Aufnahme von 2001 sind die Umrisse der kleinen Wappenschilde unten deutlich zu erkennen, im rechten Schild sogar noch mehr Einzelheiten (s.u.).

Mit einem Zahlendreher 1360 → 1563, bzw. Druckfehler allein lässt sich Ostheides Lapsus sicher nicht erklären. Schließlich bezeichnete er Christoph fälschlich als *„her to Kemna“!* Vielleicht ließ sich der Pfarrer Ostheide dadurch irritieren, dass auch ein Dücker-Neilinck in der Kirche bestattet war. Denkbar ist, dass der Geistliche im 19.Jh. irrtümlicherweise der Meinung war, außer dem Klerus hätten nur die Patronatsherren von Haus Kemnade das Anrecht auf eine Gruft innerhalb des Stiepeler Gotteshauses besessen; folglich müsste Christoph zu ihnen gezählt haben.

Mit Kenntnissen in Stilkunde und Entwicklung in der Heraldik scheint es bei Ostheide nicht weit her gewesen zu sein, sonst hätte er nicht einen Grabstein mit renaissance- und barocktypischen Merkmalen dem Jahr 1360 zugeschrieben. Dazu später Näheres. - Den Widerspruch zwischen seinen unterschiedlichen Angaben zum Todesdatum Christophs auf den Seiten 13 und 29 bemerkte Ostheide auch nicht; vielleicht lag ein zu großer zeitlicher Abstand zwischen den Arbeitsphasen an beiden Stellen.

[25] Ostheide, S.13.
[26] Text der umlaufenden Inschrift nach Höfken, S.112.

Es wäre auch denkbar, dass er das richtige Todesjahr erst in einem fortgeschrittenen Stadium seiner Arbeit bei von Steinen entdeckt hatte und daraufhin seinen eigenen Text korrigiert hat, doch nur an einer Stelle. In dem Falle wäre vorauszusetzen, Ostheide habe ein schwer lesbares Datum vom Grabstein, der aber an dieser Stelle damals schon beschädigt war, zunächst falsch interpretiert. Auf vergleichbaren Platten mit umlaufender Inschrift sind die Sterbedaten oft genau vermerkt, so hier in Stiepel auf den Steinen für Wennemar II. von der Recke oder Friderich Matthias von Syberg.

Gruftplatte des Christoph von Dücker-Neylinck (Zustand 2009)

Gruften innerhalb eines Kirchengebäudes waren in erster Linie dem Klerus sowie den Patronats- und Gerichtsherren nebst deren Angehörigen vorbehalten. Vielfach fanden auch weitere ortsansässige Adelige ihre letzte Ruhestätte dort, seltener nicht adelige, doch (einfluss)reiche Gemeindemitglieder, zumal wenn sie sich als spendable Stifter hervorgetan hatten. Ob H. Ostheide das nicht mehr bekannt war? Von der **Sonderstellung der Herren von Dücker-Neylinck** wusste er jedenfalls zu berichten:

„1497 schenken Johann [II.] *Dücker-Neylinck und seine Frau Grete ein Stück Land an die Pastorat. 1508 ist er Mitfundator der Pastoratwiese in Buchholz.“*[27]

„[…] Die Verwaltung der äußern Angelegenheiten lag fast allein in den Händen des Gerichtsherrn [v.d.Recke]. *Nur die Herren vom Hause Beek* [v.Dücker-Neylinck] *und die Pastoren hatten noch eine entscheidende Stimme. […] Die Rechnungslage erfolgte von Zeit zu Zeit in Gegenwart der Schären oder der Meistbegüterten und ward vom Patron* [v.d.Recke], *Dücker-Neylinck und Pastoren vollzogen.“*[28]

Bei dem von Ostheide erwähnten Stein vor der Kanzel handelt es sich zweifelsfrei um die Grabplatte, die bei **Höfken** als dritte beschrieben ist: *„3. Grabplatte des Christoffer Dücker-Neiling, gestorben (nach von Steinen, Westfälische Geschichte 19. Stück S.1129) am 2.4.**1360**. Der Stein ist sehr verwittert und die Wappen sind bis auf das in der Mitte angebrachte Dückersche nicht mehr zu erkennen.Von der Umschrift sind noch zu lesen die Worte: Anno milesimo …. aprilis starff de erbar unde ernveste Christoffer Duyker Neylinck dem godt gnedig unde barmertich sy amen.“*[29]

Das Zitat kann so inhaltlich und hinsichtlich des Quellennachweises nicht unwidersprochen bleiben! Das Todesjahr nach **von Steinen** zitiert zu haben, gab **Höfken** vor, und das war im doppelten Sinne gründlich falsch! Weder Autor noch Seitenzahl waren korrekt, und die Jahreszahl ebenfalls nicht. Tatsächlich hatte Höfken hier von **Ostheide**, S.13, dessen Fehlinformation übernommen.

Während **das richtige**, oben zitierte, **Sterbedatum 1563** bei Ostheide auf S.29 zu finden ist, steht es bei von Steinen auf S.1104! (S.u.) Absolut nichts zu Stiepel oder Dücker steht indessen auf S.1129 zu lesen! Dies wirft kein gutes Licht auf Höfkens Abeitsweise; unkorrekte Zitatangaben sind auch in anderen seiner Publikationen zu entdecken.

Den Anfang der umlaufenden Inschrift der Grabplatte berichtigt **Heide:** „Anno Domini“ statt nach Höfken „Anno milesimo“. Der Stein ist oben beim Sterbedatum derart stark planiert worden, dass von „Domini“ kaum mehr als die vordere Hälfte zu erkennen ist. Heide zitiert jedoch die obere Zeile des Steines folgendermaßen: „Anno Domini … aprilis“[30]. Vom Monatsnamen – und natürlich von der Jahreszahl – ist beim besten Willen gar nichts mehr zu erkennen, nicht mal zu erahnen! Hier hat Heide auf den Text bei Ostheide, S.13, vertraut, bzw. sich auf Höfken verlassen, wobei zu bezweifeln ist, dass er den letzteren sorgfältig durchgearbeitet hat, denn Höfken nennt als ältesten Stein die Platte mit nur noch einem erkennbaren Wappen mit den Dücker -Balken (s.u.), die Heide völlig übergeht. Er übernimmt leider weitgehend falsche Angaben zum Grabmal des Christoffer von Dücker-Neylinck, zumal ihm Sachkenntnisse in kunsthistorischer Stilkunde und in Heraldik fehlen.

---

[27] Ostheide, S.29. [Anm.: Mitfundator = Mitbegründer der Stiftung / Buchholz: bis 1929 Stiepeler Bauerschaft südlich der Ruhr mit viel Waldbestand; heute Ortsteil von Witten]

[28] Ostheide, S.66 (zur Situation vor der Reformation). - „Schären“ waren mit besonderen erblichen Vorrechten, z.B. bei der Eichelmast, ausgestattete Bauern. Näheres → http://raimund-trinkaus.de Beitrag „Nachträge zu Stiepeler Themen“ (2010), S.23/24.

[29] Höfken, S.111/112. Höfken übersah das kleine Wappen unten rechts! Dazu später Näheres.

[30] Heide, S.138, neben der Abb..

Nebenbei wundert sich Heide über ein Kreuz statt der Balken im Dücker-Wappen, das einst an der Orgelempore angebracht war und durch ein historisches Foto überliefert wurde.[31] Dies zeigt, dass er nicht lückenlos vertraut ist mit historischer Literatur zu Stiepel, denn dieses Rätsel wurde längst gelöst.[32] Trotz aller Kritik ist sein Beitrag in der Festschrift – abgesehen von den Aussagen über die Dücker-Platten – zu den informativen und lesenswerten zu rechnen, eine immense Fleißarbeit.

Am weitesten fortgeschritten ist die gleichmäßige Verflachung der Konturen bei den beiden wohl ältesten Dücker-Steinen. Der jüngste aber, der des Christopher von 1563, ist bei weitem nicht so abgetreten und verwittert, wie Höfken es ausdrückte.[33] Dieses Grabmal zeigt stellenweise noch recht klare Konturen. Im oberen Bereich vor allem wurde es schwer beschädigt. Hier nagte nicht so sehr der Zahn der Zeit in Form von Füßen der Geistlichen und Gläubigen. Die Schäden zeugen eher von absichtlicher Bearbeitung mit Werkzeugen. Zu welchem Zweck könnte der Stein missbräuchlich umgenutzt worden sein? Diente er evtl. dem schweren Kanonenofen als fester Boden? Besonders bedauerlich ist natürlich das Fehlen der abgeplatzten Oberfläche rechts oben mit der Textstelle für das Todesjahr. Wie erwähnt, könnte Ostheide zumindest noch Ziffernfragmente erkannt haben, die er möglicherweise mit 1360 falsch deutete.

***„Christoph, Herr in der Beek**, dieser ist in den Jahren 1543. 48. und 62. zu den Rittersteuern mit angeschlagen […] und ist 1539. 52. und 53. zu den Landtagen verschrieben worden, davon ich Urkunden gesehen habe. **Er †. 1563.“**[34]*

„Hagenberg giebt dieses Ahnen also an:

Dücker	***Leite***	[unteres Wappenpaar]
Velmede	***Vridach***	[oberes Wappenpaar]

Allein es ist nicht recht, und muß an Statt Velmede stehen Halvere.“[35]

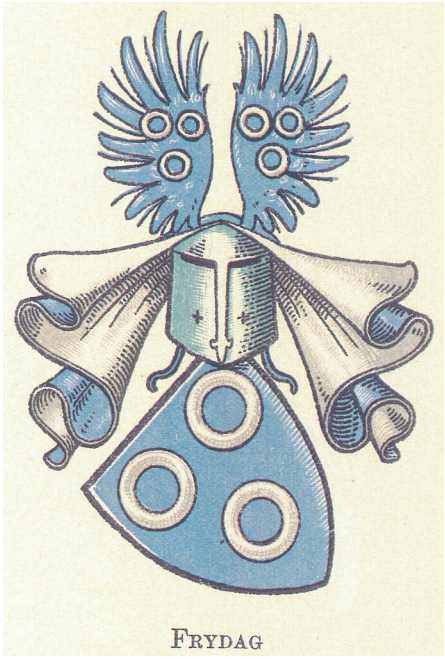
Mit dieser Korrektur bei den kleineren Wappen der Vorfahren Christophers in den Ecken **zeigte sich v.Steinen als Zeitzeuge** für Vergangenes, Zerstörtes, und zwar nicht allein in Bezug auf diese Wappenzeichen, bei denen er sich auskannte. Sein Besuch in Stiepel wurde selbst von ihm erwähnt.[36] V.Steinen schrieb nicht einfach bei Hagenberg ab, sondern **konnte korrigieren, was er aus einem Fröndenberger Dokument wusste und mit eigenen Augen vor Ort gesehen hatte!** Es ist kein kühner Schritt, daraus zu folgern: Wenn die fünf Wappen gegen Mitte des 18.Jhs. noch so gut erkennbar waren, **darf man es für ziemlich sicher erachten, dass von Steinen eine insgesamt noch viel besser erhaltene Gruftplatte vor Augen hatte als wir heute.**

---

[31] Heide, S.137 (Ausschnitt aus Abb.49, S.133 – mit Kanonenofen).
[32] → www.raimund-trinkaus.de Beitrag „Frag-würdige Wappen in Haus Kemnade und in der Stiepeler Dorfkirche“ (Febr.2005), S.7-12, hier bes. S.7/8.
[33] Höfken, S.112.
[34] v.Steinen, 3.Theil, XIX.St.,S.1104.
[35] v.Steinen, 3.Theil, XIX.St., S.1104.
[36] v.Steinen, S.1140: **) „Ich habe diese Copey auf dem Hause Kemna von dem Freyherrn v.Syberg bekommen […].“*

Das würde bedeuten: **Mit hohem Wahrscheinlichkeitsgrad kann man behaupten: J.D. von Steinen hatte die intakte Zahl 1563 noch selbst von der Platte in der Kirche ablesen können! Das Sterbejahr des Christoph v. Dücker-Neylinck ist zweifelsfrei 1563.** Ob sich jetzt der 2.April[37] auch auf 1563 beziehen darf, sei dahingestellt. War überhaupt so viel Platz auf dem Schriftband der kürzeren Seite des Rechtecks?

DAELHUSEN GEN. HALVERN



FRYDAG

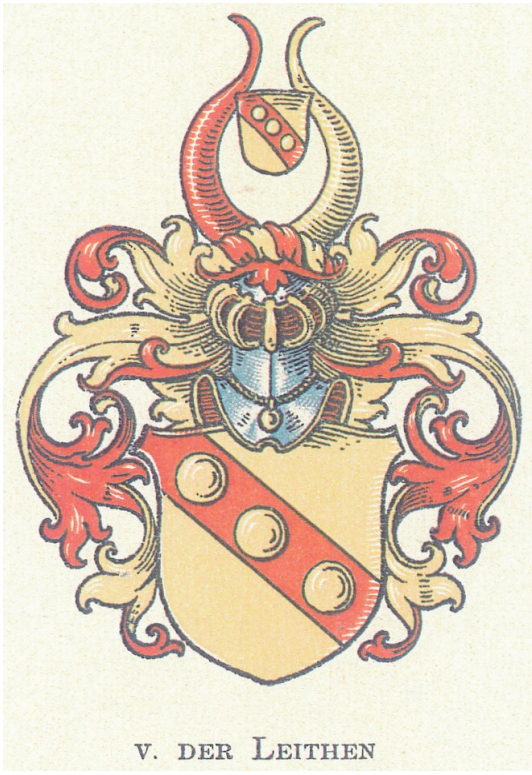
Das obere Wappenpaar,
von dem auf dem Stein fast nichts mehr zu sehen ist.

*„**Daelhusen gen.v.Halvern**, v.D.gen.Gerkenohle (Taf.84.) – Stammsitz an der Ruhr bei Menden gelegen. – **W**.: schrägrechtsliegender Kesselhaken. – Q.: Archiv Fröndenberg. – Die Familie v.Halvern, Halfern blüht noch, ich weiß aber nicht, ob sie hierhin gehört.“* [38] – Weiter verbreitet sind die Wappen mit Kesselhaken in Dreieckstellung, wie unten noch zu sehen. Die Varianten waren wohl dem Zeichner Hildebrandt nach Belieben überlassen. Schwarz-Weiß-Wiedergabe bedeutete bei v.Spießen, dass er nur über spärliche Hinweise zum Wappen verfügte.

*„**Frydag**, Freitag. (Tafel 133) – In der Grafschaft Mark zuerst vorkommende Familie. **W**.: in B.drei w.Ringe 2.1. Auf dem Helm b.Flug, jeder Flügel mit den drei Ringen belegt. – Q.: Staatsarchiv Münster. – Die Familie blüht fort.“* [39] (Heute noch; auf der Buddenburg b.Lünen 1330 – 1902.)

Im Gegensatz zu Höfkens flüchtigem Eindruck (vgl.S.10) ist außer dem zentralen, großen Dücker-Wappen doch noch etwas von dem unteren Wappenpaar erhalten geblieben. Auf dem weiter oben (S.8) in Schwarz-Weiß wiedergegebenen Bild von 2001 kommt der Umriss des kleinen Dücker-Wappenschildes für Christophers Vater (l.) klarer heraus, während das Wappenzeichen völlig verschwunden ist. Vom Leite-Schild (r.) lässt sich außer der Umrandung noch ein Balken nachweisen, am deutlichsten wieder auf S.8, wo sogar noch die drei aufgelegten Kugeln auszumachen sind, wenn auch in gegensätzlicher Schräglage.

[37] laut Ostheide, S.13, aber auf 1360 bezogen.
[38] v.Spießen, S.37 & Tafel 84.
[39] v.Spießen, S.56 & Tafel 133.



Das untere Wappenpaar: links von Dücker, rechts von der Leithen (Leite)
(Foto 2009, Wappen v.Spießen, Taf.192.)

***„v. der Leithen**, Leithe, L. gen.v.Borbecke. (Taf.192.) – Zu Baldeney bei Essen. – **W.**: in G. rechtsschräger r. Balken mit drei g. Kugln beladen. Auf dem Helm r.w.Wulst, darüber ein (rechts) r. und ein g. Büffelhorn. Dazwischen der Schild. – Q.: v.Steinen. – Die Familie erlosch gegen 1460 mit Cath., F.* [Frau des] *Joh.v.Vittinghoff gen.Schell.“* [40] Bei den Wappen der Vorfahren wurde noch auf Helm und Helmzier verzichtet. Dieses Geschlecht der Mutter Christophers ist nicht zu verwechseln mit den Aufsitzern von Haus Laer. Die dortige Famile von der Leithe führte ein völlig anderes Wappen mit Pferdeprammen und Rosen.[41]

„In der Becke. Ist ein alter Rittersitz und Lehngut des Grafen von der Mark.“[42]
Anschließend an den Zweig der Gerichts- und Patronatsherren von Dücker zu Kemnade listete von Steinen alle ihm bekannten Mitglieder der Linie von Dücker-Neylinck in der Becke (Beecke) auf unter Angabe der Jahreszahlen von Dokumenten, in denen diese erwähnt wurden.[43]

[40] v.Spießen, S.80 & Tafel 192.
[41] wie Anm. 38. – (Verwechslung in „J.Siebmacher’s gr. Wappenbuch“, Nachdr.Bd.14, 1973, S.232.)
[42] v.Steinen, 3.Theil, XIX. St., S.1089.
[43] v.Steinen, S.1103-1111.

„Dücker in der Beeck.

*I. Henrich Duecker. Gem. Neiling in der Beeck. Gem. N.**v.Velmede.**1449.“*[44]

Ob Henrich und Johan [I.] Vater und Sohn waren oder Brüder, geht aus der Quellenlage nicht klar hervor. Zu Johan [I.] führt von Steinen urkundliche Belege an aus den Jahren 1449, 1460 und 1483. N. von Velmede, Henrichs zweite (?) Gattin, müsste die Ururgroßmutter des Christopher von Dücker gewesen sein. Bei nur vier Wappen für Vorfahren gehörte das Velmede-Wappen tatsächlich nicht mehr auf dessen Grabstein. Die Korrektur v.Steinens ist zu Recht erfolgt.

War der Vorname nicht überliefert, setzte v.Steinen ein **N.**. Das entspricht dem heutigen N.N.[45] Allerdings könnte Henrich eher nur einmal geheiratet haben, weil hier wahrscheinlich ein Druckfehler vorliegt: Da bei *„**Gem.** Neiling in der Beeck“* das N. fehlt, ist zu vermuten, dass es richtig heißen sollte:

„I. Henrich Duecker, **gen.**[annt] Neiling in der Beek. […]“ Sachlich wäre dies logischer, denn ‚Neiling' war kein weiblicher Vorname. *„Diesen Namen haben sie von Neilings Gut im Amt Bockum* [Bochum] *nicht weit von Henrichenborg gelegen, davon noch der Neilings Busch uebrig ist […].*[46] Den Lapsus, sofern es einer ist, muss v.Steinen übersehen haben, denn in seinen Errata[47] taucht er nicht auf.

„II. Johan [I.]*, Herr in der Beeck […]. Gem.* ***Anna v. Halveren.***
a. Johan. [II.]
b. Rosier […]“[48]

Zweifelsfrei waren Johan [I.] von Dücker und Anna von Daelhusen, gen. von Halveren, Christophers Großeltern väterlicherseits. (Dieses Dahlhausen liegt auch an der Ruhr, jedoch bei Menden.) Beider Wappen werden im Kap.E noch eine wichtige Rolle einnehmen.

„III. Johan [II.] *Duecker Neiling *). Dieser ist 1498. zu Styrum belehnt worden, und 1523. war er Holzmeister in der Stipeler Marck. In einem Briefe des Archivs zu Froendenberg, heisset seine Mutter ausdruecklich Anna v.Halvere* [und nicht von Velmede!] *und seine Gemahlin Engele.*

Engel [w.Vorname!], [des] ***N.v.der Leyte*** *und* [der] ***N.v.Fridag****, tr*. [=Tochter] *die ihm das Haus Heyden, im Kirchspiel Luetgendortmund, brachte.*
a. Johan [III.]. *Gem. Anna v. Eckel zu Wetmar […].*
b. Christoph. […]“[49]

[44] v.Steinen, S.1103
[45] N.N. = nomen nescio (lat.) − Den Namen weiß ich nicht − , bzw. nomen nominandum – Der Name wird noch genannt werden. – Nach: Duden, Die deutsche Rechtschreibung, Mannheim 2006.
[46] v.Steinen, S.1103 unten *).
[47] v.Steinen, o.S., „Noethige Verbesserungen“, Ende des 3.Theils, zw. Register u.Tab. (Wappentafeln).
[48] v.Steinen, S.1103.
[49] v.Steinen, S.1103/04.

Ob der Erstgeborene Johan [III.] früh verstorben war und von seinem Bruder Christoph beerbt wurde, oder ob beide zeitgleich die zwei Häuser In der Becke, Ober- und Niederhaus, bewohnten, ist so präzise nicht überliefert, hat für die hier angesprochene Thematik auch keinerlei Bedeutung. Die Nummerierung der vielen Freiherren von Dücker namens Johan mit römischen Ziffern wurde nicht durch von Steinen vorgenommen, sondern soll nur hier der besseren Übersicht in der Genealogie dienen. (Nebenbei: Johan [III.] hatte auch einen gleichnamigen Sohn, während Christoph seinen Erstgeborenen und Erben ebenfalls Johann [IV.] nannte.)

Johan [II.] von Dücker und Engele von der Leythen waren die Eltern Christophers, ihre Wappen prangten unten auf seinem Grabstein, allerdings nicht in der Ausführung als Allianzwappen, denn der v.d.Leythen-Schild stand eigentlich für Engeles Vater. Mit anderen Worten: Die Waffenzeichen v.d.Leythen und v.Fridag waren die der Großeltern Christophs mütterlicherseits, wobei rechts unten auf seiner Gruftplatte als einziges außer dem zentralen Dücker-Wappen das des Geschlechts **v. der Leythen identifizierbar** blieb. Aus dem rechtsschrägen Balken wurde hier ein linksschräger. Bei nebeneinander liegenden Wappen – hier unten die der Eltern des Bestatteten – wurden nach heraldischen Regeln manche seitenverkehrt angebracht. (Wappenzeichen von Eheleuten durften sich nicht voneinander abwenden.)

D) Stilistische und heraldische Merkmale

Nicht nur die Schlussfolgerungen aus der Ahnenkorrektur bei von Steinen untermauern die Richtigkeit seiner Zahlenangabe 1563. Für manches geübte Auge ist eigentlich sofort zu durchschauen, dass **ein derart reich verziertes Vollwappen** nicht mehr in die Zeit der Gotik (1360) passt, sondern **frühestens in die Spätrenaissance, wenn man hier (1563) nicht sogar schon vom Frühbarock sprechen sollte.** Die umlaufenden **gotischen Lettern** mögen ein wenig verwirren, doch sie wurden nicht überall sogleich durch lateinische abgelöst, als diese um 1500 in Mitteleuropa wieder in Mode kamen; nicht jeder Steinmetz in der Provinz wird zum Umlernen gewillt, bzw. in der Lage gewesen sein. Lateinische Druckschrift stellt – i.G. zur gotischen − wegen ihrer vielen Rundungen höhere Anforderungen an den Handwerker.[50]

Schon in der Antike umging man z.B. den Großbuchstaben für den Laut U, indem man ihn dem V gleichstellte, auch wenn dies ursprünglich mit seiner frühklassischen Aussprache zusammenhing. Derartige Beispiele sind auch auf Grabsteinen des historischen Kirchhofs für die bäuerliche Bevölkerung nach 1600 zu entdecken. Auf besonders kuriose Weise umging ein Steinmetz 1892 den gefürchteten U/Ü–Bogen in der Grabmal-Inschrift „GLÜCK AUF ES BLÜET DER BERG BAU“[51].

[50] Gotische Lettern findet man hier in Stiepel noch auf einem weiteren Stein mit Dücker-Wappen (s.u. Kap.E) und im Kircheninneren unterhalb einer fragmentarisch erhaltenen Wandmalerei der Geburt Jesu aus dem 16.Jh. – an der Südwand des Westjochs.

[51] Im Friedhofsbereich westlich des Kirchturms; Abb. →www.raimund-trinkaus.de Beitrag „Foto-Anhang zur Stiepeler Dorfkirche“, S.3.

Beim großen C zogen sich Bildhauer lateinischer Inschriften zu bestimmten Zeiten aus der Affäre, indem sie es als rechts offenen stumpfen Winkel meißelten, dem mathematischen Zeichen < ähnlich, doch nicht so spitzwinklig. Auf Grabsteinen der beiden größeren historischen Ruhestätten in Bochum, den Friedhöfen in Ümmingen und an der Stiepeler Dorfkirche, liest man in Todesdaten der Renaissance oder Barockzeit ein Z für die Ziffer 2, während ein S vielfach als Zickzack-Linie ohne Rundungen in den Stein geschlagen wurde.

Eklatante Qualitätsunterschiede in der Steinmetzarbeit zeigt die nun neben dem Turm der Stiepeler Dorfkirche frei aufgestellte Gruftplatte, die zunächst für Pastor Kluvenbeck beschriftet worden war, später dann auf der Rückseite für seinen Nachfolger Hülshoff. Um zur gotischen Schrift auf dem Stein des Christopher von Dücker zurückzukommen: Neue Kunst(handwerk)stile verbreiteten sich auf dem Lande, in der Provinz, gewöhnlich nur mit deutlicher Verzögerung, erst recht, wenn sie mit gesteigerten Anforderungen einhergingen. Auch eine weitere Platte mit einem Dückerwappen und einem Schriftfragment in gotischen Lettern darf anhand der Buchstaben allein nicht voreilig ins Mittelalter verwiesen werden (s.u. Kap. E).

Ein weiteres Kriterium für die zeitliche Einordnung ist **die Schildform des Wappens.** Auf dem Grabmal des **Wennemar** von Dücker lag noch die schlichte Form des unten spitz zulaufenden **Dreieckschildes** vor. Davon unterscheiden sich die Wappen des Steines für **Christopher** von Dücker durch **stark ausgezackte Umrisse**. Außer bei dem recht gut erhaltenen zentralen Wappenschild sind die seitlichen Ausbuchtungen auch an den noch erkennbaren Schildrändern des unteren Wappenpaares für die Eltern (Abb. S.8, S.13) auszumachen, desgleichen bei dem Wappen oben rechts innerhalb des Rundbogens, der in der Renaissance beliebt war.[52]

Details aus dem Stein des Christopher von Dücker-Neylinck

Links: das untere Wappenpaar seiner Eltern Johann (II.) von Dücker und Engele von der Leithen.

Rechts: die Relikte des oberen Wappenpaares für Christophs Großmütter, väterlicherseits Anna von Halveren (o.l.), mütterlicherseits N.N.von Frydag (o.r.). Vom Umriss des Schildes o.l., vom Betrachter aus gesehen, ist nur noch die untere Spitze in der Vergrößerung (Zoom 150-200%) zu erkennen; vom Schildrand o.r. blieb etwa die Hälfte der Konturen zu sehen. Im Folgenden spielt diese **Schildform** eine Rolle.

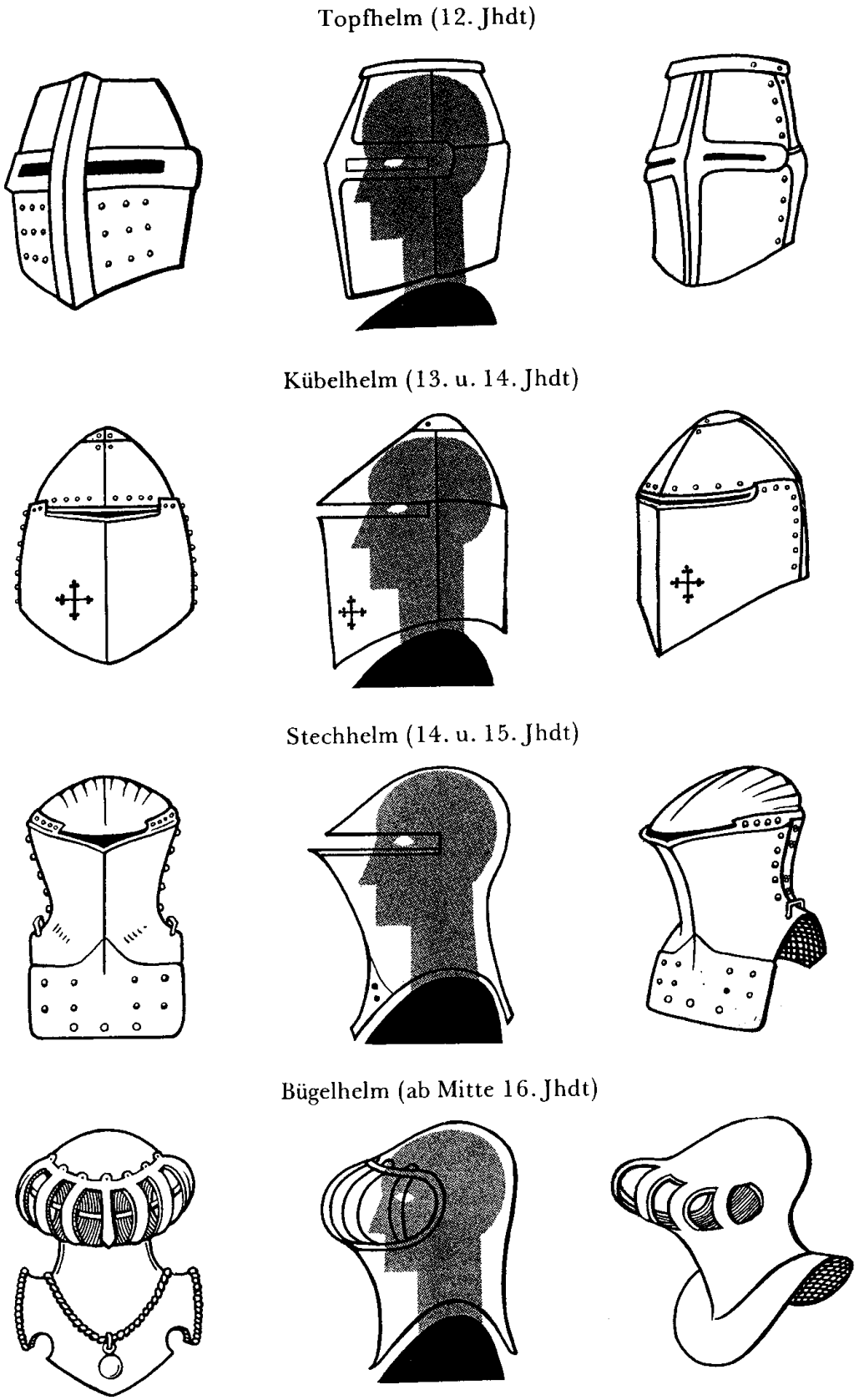
[52] Vgl. dazu: Ojars Sparitis, Untersuchungen zur Formensprache der Renaissance in der Architektur und bildenden Kunst Lettlands, in: Institut für Architektur-, Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland beim Weserrenaissance-Museum Schloß Brake, Marburg 1991, S.273-294, hier: S.274/275 - unter Verwendung der Abb. einer Grabplatte mit Rundbogen aus Riga für den 1549 verstorbenen und aus Stiepel stammenden Herman von Brüggeney, gen. Hasenkamp, Meister des Livländischen Ordens. Abb. → http://www.raimund-trinkaus.de Beitrag „Haus Brüggeney und seine Aufsitzer“, S.12.

*„Noch während des langsamen Absterbens des Schildes im 14.Jh. war als Turnierschild eine völlig neue Form, die **Tartsche**, eingeführt worden.“* Zu ihren Merkmalen zählt *„[…] ein tiefer Ausschnitt, die Speerruhe, an der rechten Seite. Am Anfang des 15.Jhs. gewann die Tartsche durch Gratung der Schildfläche sowie Auszackung und Rollung der Ränder ein bizarres Aussehen, das dann später die Kartuschen des Barock und Rokoko beeinflusste.“*[53]

Die Tartsche des Kragsteins an dem nordöstlichen Vierungspfeiler der Dorfkirche, die das Wappen von der Recke zeigt[54], ist noch als einfache Form anzusehen. Aus **Doppeltartschen** mit beidseitiger Speerruhe entwickelten sich in der Heraldik stärker ausgezackte Schildumrisse wie auf der Gruftabdeckung des Christopher von Dücker. Dazu nahmen – wie auch hier − die **Helmdecken**, ursprünglich ein Nackenschutz, barock verschnörkelte Formen an, die an Rankenwerk pflanzlicher Blätter denken lassen.[55]

Zentraler Bildausschnitt der Platte des Christoph von Dücker und Zeichnung einer weiteren Doppeltartsche im Vollwappen: Speerruhe auf beiden Seiten, Helm mit Bekrönung und Helmdecken. In der Helmzier − Büffelhörner auf dem Dücker-Helm − unterscheiden sich die Wappen.[56]

[53] HEROLD – WAPPENFIBEL, S.50.
[54] Vgl.Abb.17 in: → www.raimund-trinkaus.de Beitrag „Frag-würdige Wappen …“, S.14 und hier S.18.
[55] Starren Nackenschutz aus Metall besaßen bereits die Helme römischer Legionäre; flexibleren aus Leder sieht man heute an Feuerwehrhelmen.
[56] v.Spießen, Tafel 271. Es handelt sich dort zwar nicht um die Darstellung des Dücker-Wappens, doch die stilistische Übereinstimmung fällt ins Auge.



Die Entwicklung vom Topfhelm bis zum Spangen- oder Bügelhelm[57]

[57] Quelle: HEROLD – WAPPENFIBEL, Tafel XVIII, S.81.

Ein anderes Kriterium für die Einstufung der Platte Christophers in die **Übergangszeit von der Renaissance zum Barock** ist der darauf noch gut erkennbare **Typus des Helms mit Büffelhörnern als Helmzier**. Es handelt sich hier zweifelsfrei um einen **Spangen- oder Bügelhelm**, wie selbst gängige Lexika wissen: *„Die Kanzleiheraldik weist seit dem 15.Jh. den offenen H.*[Helm] *(Spangen-, Bügel-H.) adeligen Wappen […] zu.“*[58] **Im Laufe des 16.Jhs.** bürgerte sich die Form des Bügelhelms fest ein.[59] Um 1360 dagegen war ein derartiger Helm noch nirgendwo in Gebrauch, ebenso wenig Vollwappen, wie man auf Wennemars vergleichsweise schlichter Grabplatte von 1410 sieht.

In Renaissance und Barock dagegen war der Bügelhelm gerade in Wappen weit verbreitet. Das früheste Stiepeler Grabmal mit Vollwappen ist das des Conrad von der Recke († 1596), doch der Helmtyp ist nicht (mehr) festzustellen. Auf der Gruftplatte des Friderich Matthias von Syberg († 1711) sind alle fünf barocken Vollwappen mit Spangenhelmen ausgestattet.

Barocke Gruftplatte des Friderich Matthias von Syberg (zu Kemnade) mit fünf Vollwappen, alle mit Bügelhelmen, die in der Vergrößerung mit 150% deutlich hervortreten.

Das Wappen von der Recke als einfache Tartsche, Kragstein vom Vierungspfeiler der Stiepeler Dorfkirche.

[58] Brockhaus-Enzyklopädie in 30 Bänden, 21.Aufl., Leipzig/Mannheim 2006, Bd.12 (Helm).
[59] HEROLD – WAPPENFIBEL, S.172.

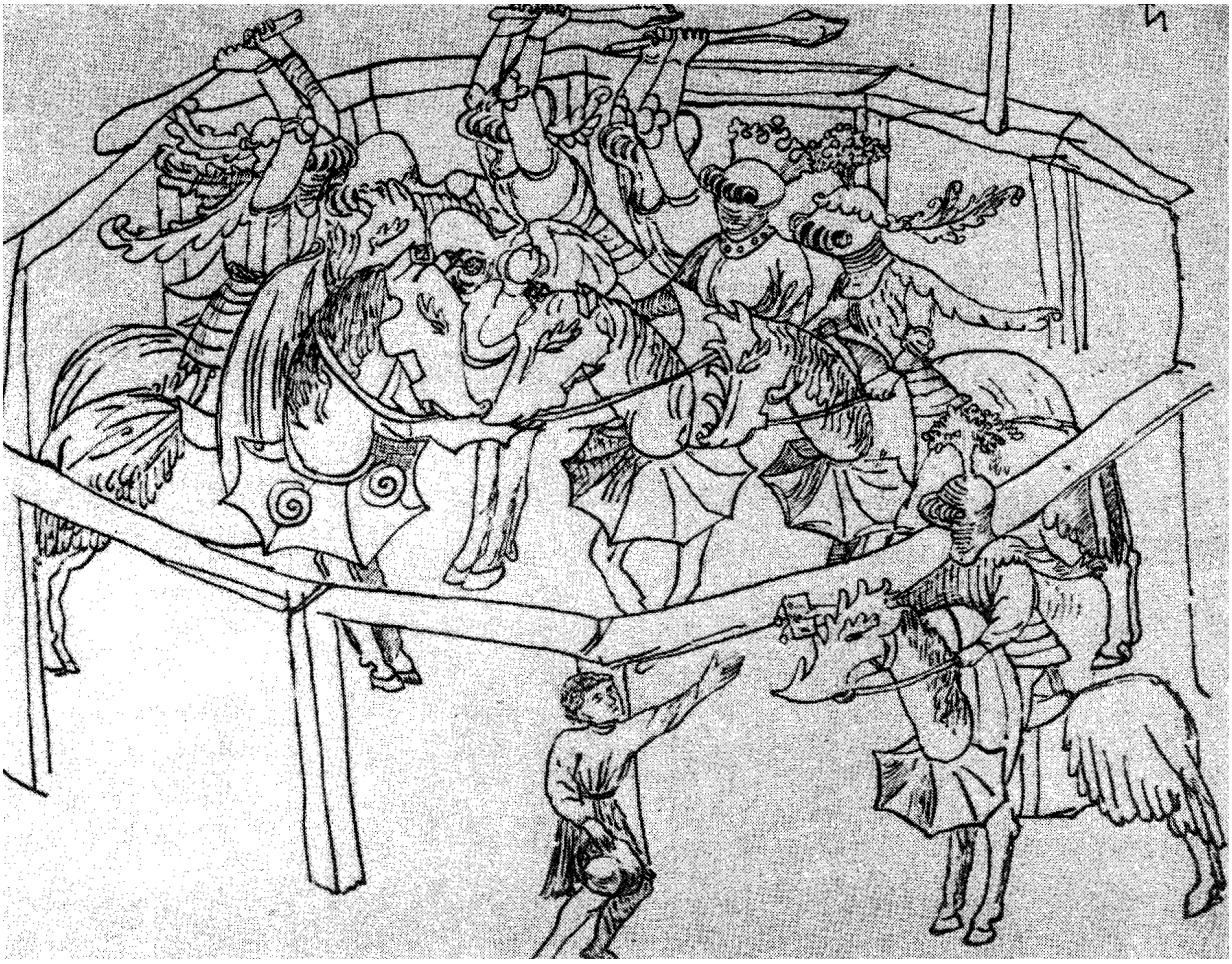
„Der Bügelhelm (auch Spangenhelm genannt) tritt seit Mitte des 15.Jhs. *im Zusammenhang mit dem Kolbenturnier auf. In diesen Turnieren, in denen es nur noch darum ging, dem Gegner mit einem Kolben die Helmzier herabzuschlagen, wurde ein Helm getragen, der den heutigen, beim Florettfechten verwendeten, ähnlich war (Rosthelm). Er zeichnete sich durch eine starke Erweiterung des Sehschlitzes aus, der durch Bügel oder Spangen, teilweise gitterartig, so vergrößert wurde, daß sich für diese Helmform die Bezeichnung offener Helm einbürgern konnte. Bei der heraldischen Darstellung wird die Zahl der Bügel meist auf fünf oder sieben beschränkt.“*[60]

„Die Ausrüstung zum Turnier erfuhr ab 1420-30 ihre entscheidende Ausprägung. Die frühere Ähnlichkeit mit den anderen Turnierharnischen verschwand, und es entstand ein Sondertypus, dessen Heimat eindeutig Westeuropa war. Dort trug man zum Feldharnisch einen großen *Helm, das Grand Bacinet, den man* ***um 1430*** *durch Umgestaltung seines Rundvisiers in* ***ein Spangengitter*** *zum Turnierhelm machte. […] In den Turnierhandschriften des Königs René ist er in allen Einzelheiten technisch genau abgebildet.“*[61]

Lederner Turnierhelm König Maximilians I.(ab 1486 Kaiser), um 1485.[62]
Wien, Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums, Inv. B 75.

[60] HEROLD - WAPPENFIBEL, S.79.
[61] Ortwin Gamber, Ritterspiele und Turnierrüstung im Spätmittelalter, in: Josef Fleckenstein, Hrsg., Das ritterliche Turnier im Mittelalter, Göttingen 1985, S.513-531, hier: S.523. (Band 80 der Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Göttingen 1985.)
[62] übernommen aus Gamber / Fleckenstein, Abb.13.

„Die völlige Abhängigkeit von der Freigiebigkeit des Fürsten und die Unterwerfung der ungebärdigen Ritterschaft unter die strenge Zucht des Hofes dürften zwei Hauptgründe für das Erlöschen der landsmannschaftlichen Turniere (1487) gewesen sein. Damit endete das Kolbenturnier mit seinen wilden Prügeleien, seiner Selbstjustiz und anderen unangenehmen Nebenerscheinungen. ***Nur in der Heraldik blieb der Turnierhelm mit seinen Gesichtspangen erhalten.“***[63]



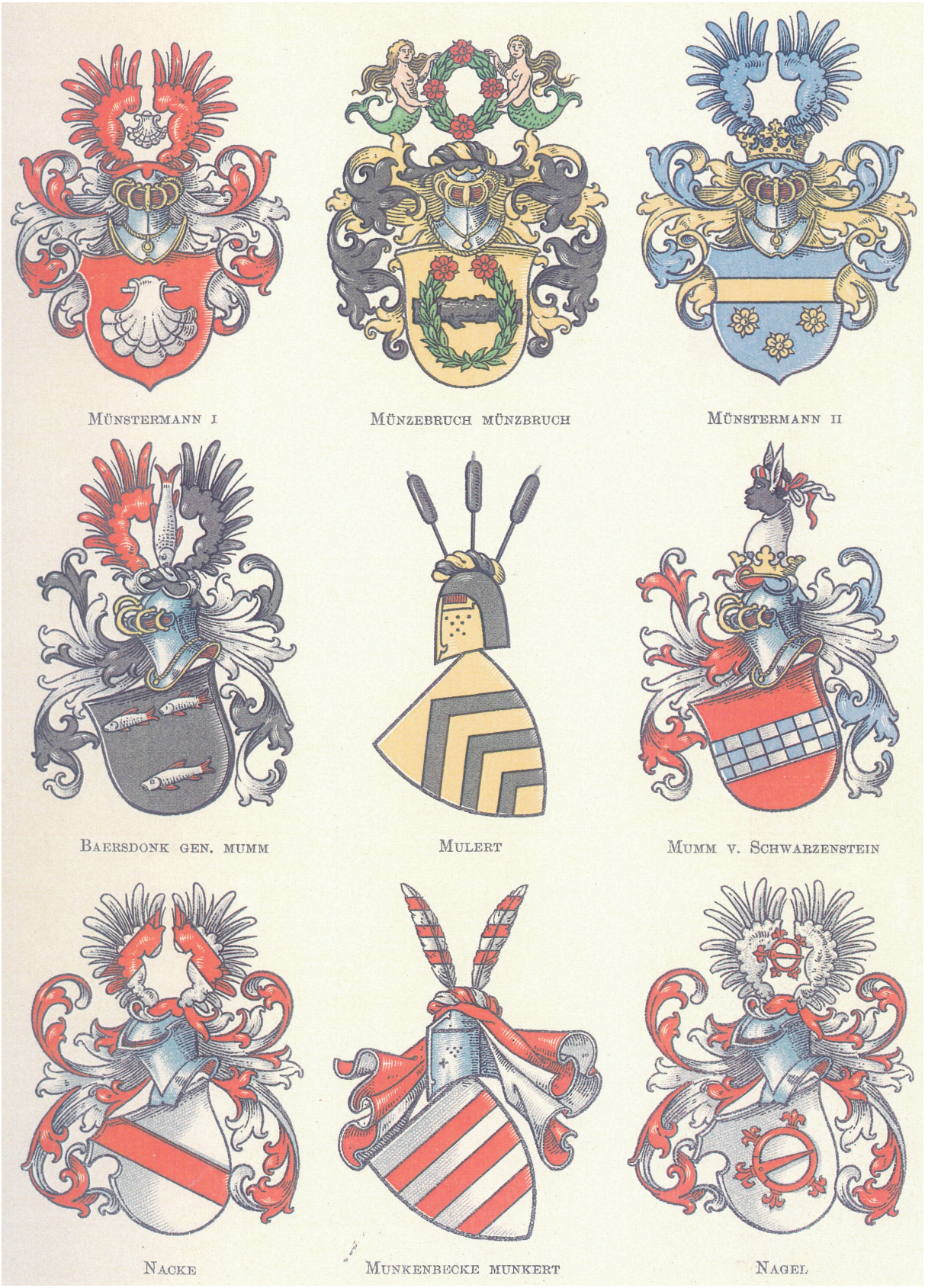
„Turnier“ in neuer Ausrüstung mit „Turnierhelm“,
Handschrift von 1441, Nürnberg, Germanisches Museum [64]

Abschließend sei noch einmal festgehalten: Selbst wenn es sich in der Zukunft noch herauskristallisieren würde, dass ein anderer Christoph von Dücker (zu Kemnade) gelebt haben und im Jahre 1360 verschieden sein sollte, die hier abgehandelte Grufplatte könnte allein aus kunsthistorisch-stilistischen sowie aus heraldisch-historischen Gründen nicht die für ihn hergestellte sein!

Im Folgenden werden zwei Wappentafeln aus M.v.Spießens Wappenbuch wiedergegeben.[65] Sie sollen die verschiedenen Formen Rundbogen-, Dreieckschild, einfache und doppelte Tartsche demonstrieren, aber auch unterschiedliche Helmarten und Helmzier, darunter die hier angesprochenen Büffelhörner. (Nebenbei: von Munkenbeck waren die unmittelbaren Nachbarn der Familie von Dücker-Neylinck.)

[63] Gamber / Fleckenstein, S.524.
[64] übernommen aus Gamber / Fleckenstein, Abb.7.
[65] v.Spießen, Tafeln 1 & 226.

Max von Spießen, Wappenbuch des Westfälischen Adels,Tafel 1.



Max von Spießen, Wappenbuch des Westfälischen Adels, Tafel 226.

E) Eine dritte Grabplatte mit einem Dücker-Wappen

Draußen liegt unmittelbar vor dem Nebeneingang in der Südwand des Kirchenschiffs im Boden **ein Fragment einer Gruftplatte,** auf dem nur noch die unteren zwei von sicherlich ehemals insgesamt fünf Wappen zu erahnen sind, dazu einige wenige gotische Lettern einer vielleicht ursprünglich den Stein umlaufenden Inschrift, ähnlich der auf der Platte des Christopher von Dücker-Neylinck. In dem Falle wäre der Stein nicht nur unterhalb seiner Mitte entlang einer schmalen geraden Leiste, die wohl ein Bildfeld abtrennte, quer durchschnitten, sondern auch an den Langseiten abgearbeitet worden. Die Leiste stößt in der aktuellen Lage an die Türschwelle.

Fragment einer Gruftplatte
- wie eine Fußmatte vor dem Nebeneingang in der Südwand der Kirche
–

Da von dem zentralen Wappen, das etwa im Bereich des Eingangs zu denken wäre, nichts erhalten blieb, haben wir weniger als die Hälfte der Platte vor uns. Das Schriftfragment am originalen **unteren** Rand steht ‚auf dem Kopf' wie bei dem Stein des Christopher und weiteren Gruftplatten des hiesigen Adels. Zum Entziffern der Buchstaben konnte man ja um das einst flach liegende Grabmal herumgehen. Ähnlich hatte auch der Steinmetz der Platte für Wennemar Dücker 1410 bei dem Entwurf der vier Ahnen-Wappen gedacht, deren untere Spitzen alle zur Mitte des Steines gerichtet wurden. (Vgl. Abb. S.8) Nur die Lage des zentralen Dreieckwappens bestimmt für die aktuelle Aufrichtung des Steines, wo oben ist.

Doch das ist bei den jüngeren Wappensteinen nicht der Fall; so konsquent gingen die Steinmetze später nicht mehr vor, alle fünf Wappen waren gleich ausgerichtet, z.B. bei der Platte des Christopher. (Vgl. Abb. S.8 &19.) Nur das Schriftband konnte noch ‚kopfstehen'. Die beiden Schilde des vorliegenden Fragments weisen mit ihren **unteren** Rundungen auf die Beschriftung des **unteren** Steinrandes. Diese Feststellung allein reicht aber noch nicht, um dies jünger einzustufen als Wennemars Stein. Sie wird jedoch relevant zur Identifizierung des Verstorbenen.

Die zwei erhaltenen waren als Vollwappen gearbeitet! Die abgelaufenen oder/und zusätzlich beschädigten Helme samt Helmzier lassen sich erahnen. Bei dem linken Wappen sind vier löchrige Eintiefungen mittig oberhalb des Schildes von den Sehschlitzen eines **Spangenhelmes** übrig geblieben. Dass sich darüber jeweils eine **Helmzier** befand, lässt sich zwar aus den Unregelmäßigkeiten der Oberfläche herauslesen, jedoch nicht mehr näher bezeichnen. Relativ klar treten die Konturen der Schildränder hervor: Es sind keine Dreieckschilde mehr, sondern **Doppeltartschen** mit Einbuchtungen an beiden Seiten! Die Ränder sind noch nicht ganz so stark verschnörkelt wie auf Christophers Grabmal von 1563, aber doch schon **typisch für die Renaissance** – wie auch die Rundbogen-Vertiefung, in der die beiden Wappen für die Vorfahren liegen, eine weitere Parallele.

Gut, wenn ein Adelsgeschlecht ein so einfach gestaltetes Wappenzeichen führt. Denn das Deutlichste dieses Fragmentes überhaupt sind **die Querstreifen oder Balken derer von Dücker auf dem rechten Wappen.** − Die drei bis vier nicht nivellierten **gotischen Lettern** scheinen der Anfang des Namens **Duyk**[er] zu sein. (Abb.s.u.)

Es wäre nicht ganz unwahrscheinlich, hätten wir mit dem Fragment die Grabplatte eines Vorfahren des Christopher von Dücker-Neylinck vor uns, auf jeden Fall aber eines Verstorbenen dieser Linie vom Haus In der Becke, denn der 1410 ausgestorbene Zweig Dücker zu Kemnade kann nach stilistischen Gesichtspunkten ausgeschlossen werden. Weitere Nebenlinien der Dücker-Neylinck hatten nicht Anspruch auf eine Gruft in der Kirche. Nach 1410 gab es auch keine Patronatsherren mehr, die von einem Dücker abstammten. Wie erwähnt, war Wennemars einziges Enkelkind in der Erbenlinie, Tochter seines Schwiegersohnes Diedrich von Romberg, sehr früh verstorben. Die Kemnader Güter und das Patronat waren danach per Kaufvertrag in die Hände derer von der Recke gelangt.

Detail mit Schriftfragment gotischer Lettern: „??? Duy(k)?“ ?
Im Vgl. zur vorherigen Abb. ist dieses Foto um 180° gedreht.

Wesentlich schwieriger zu deuten ist das fast völlig nivellierte Wappen des linken Schildes. Je nach Lichteinfall – am besten am späten Nachmittag − hebt sich bei längerem Betrachten etwa in der Mitte des Schildes eine ungefähr dreieckige, nur noch schwach erhabene Form hervor, die an einen Fußabdruck erinnert – die Hacke links, die Zehen rechts. Dies dürfte das in der Heraldik nicht nur hierzulande recht häufig vertretene **Wappenzeichen eines Kesselhakens** gewesen sein! (Die Krümmung oder Öse, mit deren Hilfe das Gerät über der Feuerstelle an den Nagel im Rauchkasten gehängt wurde, wäre in der ‚Hacke des Fußes’ zu suchen; statt der ‚Zehen’ sollte man rechts die Zähne des Geräts erkennen, die man ‚zulegen’ kann.)

Allein für Westfalen kannte M.v.Spießen zwanzig verschiedene Geschlechternamen, die den Kesselhaken in ihrem Wappen führten, die bekannteste Sippe darunter die von Ketteler, die in engem Zusammenhang mit ihrem Namen ein ‚redendes Wappen’ führte.[66]/[67] − Auch hier sei wieder die Bildvergrößerung mit Zoom 150% empfohlen.

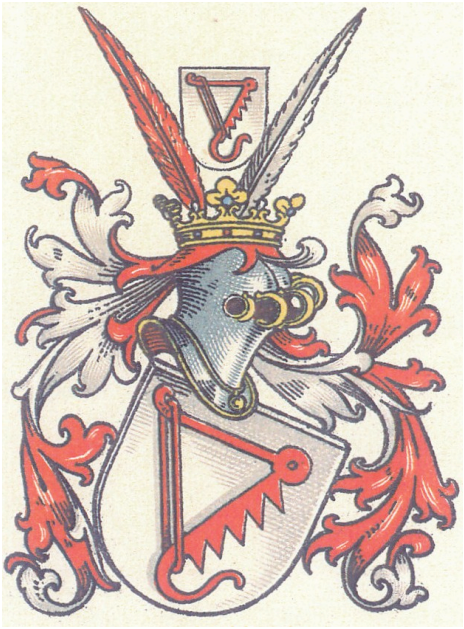
[66] Max von Spießen, Hrsg., M.Hildebrandt, Zeichnungen, Wappenbuch des Westfälischen Adels, Görlitz 1901-1903, Anhang Heroldstücke, S.LXII: *„Haus- und Arbeitsgeräthe – **Der Kesselhaken, das Hahl**.“*

[67] ‚Kett(e)ler’ (niederd.) oder ‚Kess(e)ler’ kann Kaltschmied, Kupferschmied, Kesselmacher , z.T. auch Kettenmacher (oberd.) bedeuten. → Josef Karlmann **Brechenmacher,** Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen, 2.Aufl., 2.Bd., Limburg a.d.Lahn 1960-63, S.33,35.

Eines der aufgeführten Adelshäuser mit diesem Wappen taucht tatsächlich in von Steinens Genealogie der Linie von Dücker−Neiling auf, und es passt zeitlich sowie stilistisch zu dem fragmentarischen Grabstein!

Wie weiter oben bereits aufgelistet, war nach von Steinen **Johann [II.] von Dücker-Neiling,** dessen Todesjahr nicht bekannt ist, noch **1523** *„Holzmeister in der Stipeler Marck […]. […] heisset* ***seine Mutter*** *ausdruecklich* ***Anna v. Halvere*** *[…].“*[68] **Sein Vater, Johan [I.] hatte zur *„Gem. Anna v. Halveren.“*[69]** Vieles spricht dafür, dass **die Wappen auf dem Fragment die der Eltern Johans [II.] waren, dem diese Gruftplatte gewidmet war; denn die Familie *„von Daelhusen, gen. Halvern“,* führte einen Kesselhaken in ihrem Wappen!**[70]

DAELHUSEN GEN. HALVERN



Seitenverkehrt ist das **Ketteler Wappen** abgebildet, damit die Zähne wie auf dem Fragment rechts liegen.[71]

Aber in diesem Falle liegt nur eine Anspielung auf den Namen vor; es handelt sich hier um ein ‚falsch redendes Wappen'[72]: **Halver(e)n→→ Hahl = Kesselhaken**.[73] In den meisten Fällen sind die Kesselhaken auf Wappen so eingestellt, dass das Gerät ein Dreieck bildet – wie auf dem Plattenfragment. Wenn der Zeichner Hildebrandt auf Tafel 84 ein Rechteck oder Parallelogramm entwarf, muss das erfahrungsgemäß bei v.Spießen nicht viel mit real existenten Siegeln der jeweiligen Familie zu tun haben, eher mit Vorliebe für Varianten. Daher wird hier neben v.Spießens Wappen für v. Daelhues, gen.v.Halvern, auch der Kesselhaken im Wappen von Ketteler abgebildet, der das (übliche) Dreieck bildet. (Wer noch keinen Kesselhaken kennen sollte, mag in Haus Kemnade den ‚Rittersaal' mit seinem prächtigen Wappenkamin aufsuchen.)

---

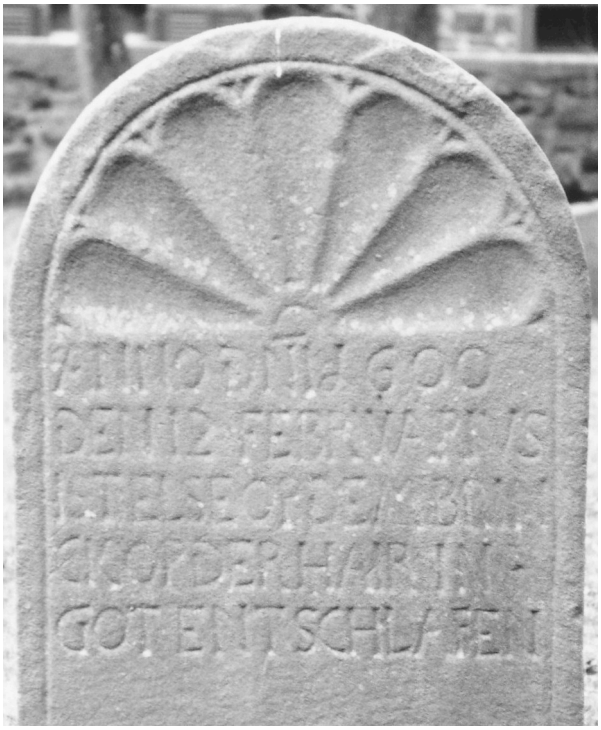
[68] v.Steinen, S.1103/04.
[69] Ders., S.1103.
[70] v.Spießen, S.37&Tafel 84.
[71] v.Spießen, Tafeln 84&73.
[72] a) Vgl. Anm. 48. ‚Falsch redendes' Wappen, weil nur die erste Silbe angesprochen wird.
b) Der Name könnte abgeleitet sein vom Ortsnamen der Kleinstadt Halver im Märkischen Kreis westlich von Lüdenscheid im Sauerland.
c) Halver(e)n ist im Standardwerk von Brechenmacher nicht zu finden, wohl ein ähnlicher Name: ‚Halfer', niederrhein. im Sinne von „Halbbauer oder Halbpächter, der den Ertrag der Länderei mit der Gutsherrschaft zu teilen hat." (Brechenmacher, 1.Bd. 1957-60, S.643.)
[73] Jacob und Wilhelm Grimm, Bearb. der Neuausgabe: M.Heyne, Deutsches Wörterbuch, Bd.10 (4.Bd., 2.Abthlg., Erstausg. Leipzig 1877), Nachdruck München 1984, Sp.158: ***„HAHL, HÄHL, f. haken, um den kessel übers feuer zu hängen. […]“***

Noch einmal zur **Übersicht**: Die zwei Wappen Johans [I.] und seiner Gemahlin Anna von Halveren (bzw. seines Schwiegervaters), also der Eltern Johans [II.] auf dessen Grabmal-Fragment, sind gleichzeitig die der Großeltern Christophers väterlicherseits, der ein Sohn Johans [II.] war. Das Kesselhaken-Wappen seiner Großmutter Anna v. Halveren ist auf Christophs Grabstein nicht mehr erhalten, nur noch durch v.Steinen überliefert (s.o).[74] In der künstlerischen Gestaltung der Gruftabdeckungen ist der Generationen-Unterschied zwischen Vater Johan [II.] und Sohn Christopher durch die Wandlung, den Fortschritt des Stils abzulesen – von relativ schlichten Doppeltartschen der Renaissance hin zu mehrfach ausgezackten Schildrändern und wild wuchernder Helmdecke des Frühbarock.[75]

„1. Als älteste Grabplatte ist wohl diejenige anzusehen, die nur noch in der Mitte einen großen Wappenschild mit vier Querbalken im oberen Teil zeigt. Der Stein ist jetzt vorübergehend auf Haus Kemnade aufgestellt worden.“[76]

Auf Hs. Kemnade sind keine Grabplatten (mehr) zu sehen. Dieser Stein und seine Erwähnung bei Höfken sind **ein Rätsel**. Um das soeben beschriebene Fragment kann es sich eigentlich nicht handeln. Das Dücker-Wappen dort ist weder in der Mitte positioniert noch groß, sondern ein kleines Wappen in der rechten unteren Ecke. Wer Aufklärung verschaffen kann, möge bitte „Kontakte“ auf dieser Homepage anklicken und sich auf einem der dort angebotenen Wege an den Autor wenden.

F) Anmerkung zum historischen Kirchhof in Stiepel



So viel zu den Dücker-Steinen, die wie alle erhaltenen Grabplatten des Klerus einst im Boden des Kircheninneren verlegt waren. Sämtliche anderen Grabstelen ragen seit jeher freistehend über den Gräbern auf, wenn auch heute nicht mehr alle in situ. Der älteste Stein mit dem in der Renaissance auch an Bauwerken gerne angebrachten Halbrad – z.B. auf den Stufen von Treppengiebeln – wurde mit dem Sterbejahr **1600** beschriftet. Es ist kein Zufall, dass hier keine Stele mit älterem, vorreformatorischen Datum vorgefunden wurde – die Gruftplatten aus dem Inneren des Gotteshauses natürlich nicht mitgerechnet.

Älteste Grabstele Anno Domini 1600

[74] v.Steinen, S.1104.
[75] Anm.: Der Erhaltungszustand des Steines täuscht links und rechts der beiden Wappen fragmentarische Umrisse zweier weiterer Schilde vor. Diese würden jedoch den Halbkreis gestört haben.
[76] Höfken S.111.

Um diese Zeit hatte bekanntlich Pastor Kluvenbeck in Übereinstimmung mit dem Patronatsherrn Wennemar von der Recke begonnen, in Stiepel die **Reformation** einzuführen. Zuvor mussten alle Verstorbenen, die kein Anrecht auf Bestattung innerhalb der Kirche hatten und auch keine Erbgruft auf eigenem Gelände besaßen wie manches Adelshaus, auf dem Begräbnisplatz der Hauptkirche ihrer Pfarre beigesetzt werden, also bei St. Peter in Bochum. Demzufolge ist auf dem Stiepeler Kirchhof wohl kaum früher bestattet worden, als es seine älteste Grabstele nachweist.

Aus demselben Grunde tragen auch die Steine vom vergleichbaren Ümminger Kirchhof keine früheren Daten als 1623 und 1624 (fünf Steine). Das benachbarte Langendreer musste seine Leichen zur Pfarrkirche in Lütgendortmund schaffen. Dabei ging es immer auch um die Pfründe des jeweiligen Pfarrers. Der dritte und bedeutendste historische Begräbnisplatz an der Ruhr in Dortmund-Syburg dagegen hat Grabstelen bis zurück zur Zeit der Karolinger aufzuweisen, denn St. Peter unterhalb der Hohensyburg war Pfarrkirche, u.a. auch für Westhofen.

Noch im 17.Jh. war ein Streit entstanden um die historische Zugehörigkeit der Stiepeler Kirche zur Bochumer Urpfarre, der erst durch einen Prozess beigelegt werden konnte. Es gab darin beweiskräftigere Aussagen als die Zahl 1600 auf dem ältesten Grabstein, einer von mehreren Hinweisen für die Umsetzung der Reformation in Stiepel. Pastor Kluvenbeck war nämlich verheiratet.[77]

G) Anhang: Das Dücker − Stammhaus bei Kempen

Lage: Bauerschaft Auffeld in Oedt, Stadt Grefrath, Kreis Viersen. Nachdem im 20.Jhdt. infolge des Braunkohletagebaus der Grundwasserspiegel stark abgesunken war und laut Aussage der jetzigen Bewohner des Hauses nur übel riechender Wasserschlamm in der Gräfte verblieben war, wurde diese zugeschüttet. Eine leichte Vertiefung im Gelände markiert aber zum Teil noch den Bereich des einstigen Wassergrabens.

***„Gutshof Dückerhaus** (Auffeld 24):*
Ehem. wasserumwehrter Gutshof mit barockem Herrenhaus, 2.H.17.Jh., ein zweigeschossiger, weiß geschlämmter Backsteinbau mit Rahmungen in Sandstein unter hohem Krüppelwalmdach, daran zwei in der Diagonale korrespondierende Ecktürme unter Schweifhauben.“[78]

„Der Stammsitz liegt bei Kempen.“[79] — *„Dücker, ist ein Schloß bei Kempen.“*[80]

„Die Herren von Dücker stammten aus Brabant. Ihr Name bedeutete ‚Taucher’ und wurde gewöhnlich mit dem Beiwort ‚dey’ oder ‚dictus’ [von oder gen.] *gebraucht.“*[81]
Zur ursprünglichen Herkunft des Geschlechts von Dücker äußerte sich von Steinen zurückhaltender:

„Die von Dücker, sind eines alten, beruehmten Ritterbuertigen Geschlechts, und von demselben, etliche in den Freyherrn, einige in den Grafenstand, versetzet worden. Es haben sich zwar in alten Zeiten die von Dücker, durch Beynamen nach der damaligen Weise unterschieden, und findet man die v.Dücker gen. Neiling, v.Dücker gen. Overling, v.Dücker gen. Umberg, v.Dücker gen. Westenfelde, v.Dücker gen. in den Doernen, v.Dücker gen. in der Netelenbeck, v.Dücker gen. Nünum, oder Nümen gen. Dücker, Dücker gen. v.Ostendorp.“[82]

---

[78] Georg Dehio, Bearb. C.Euskirchen/O.Gisbertz/U.Schäfer u.a., Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, NRW I, Rheinland, München / Berlin 2005, S.1038.
[79] v.Spießen, S.43.
[80] Fahne, S.138.
[81] Höfken, S.111. Taucher heißt tatsächlich im Niederländischen *duiker* [gespr. döiker]. *Duiker* kann auch Düker bedeuten im Sinne von Wasser-Druckleitung, wie sie z.B. auf Höhe der A 43-Brücke unter der Ruhr durchgeführt wird. Am Rhein-Herne-Kanal werden mehrere linksseitige Zuflüsse der Emscher so „durchgetaucht“.
[82] v.Steinen, S.1089.

Das Dücker Wappen 1703 [83]

„ Aus dem folgenden aber wird erhellen, daß sie alle einerley Ursprung haben.

Daß sie von dem Schloß Duecker, nicht weit von Kempen gelegen, ihren Namen tragen, ist glaublich, um so vielmehr weil sie dasselbe noch im Jahr 1654 gehabt haben, bis es Anna Gertrud v.Nünum gen. Dücker 1668 ohngefehr, durch Heyrath an Gert von Morrien zu Kalbeck, dieser ihre Tochter aber weiter, an Evert von Danckelmann gebracht hat.

Daß im Jahre 925 schon ein Herr von Dücker auf dem Turnier, welches Kayser Henrich zu Braunschweig gehalten, gewesen, und dieses Geschlecht dero Zeit aus den Burgundischen Niederlanden in die Grafschaft Marck solte gekomen seyn, ist gar nicht erweislich. Daß aber im 12 Jahrhundert drey Brueder, sich vor dem Erzbischoffen zu Coeln, als ihrem Lehnsherrn, in drei Aeste, nemlich den alten Krickenbeckischen, Nuenuemischen und Beckischen solten getheilet, und verschiedene Wapen angenommen haben, davon finden sich ausser der Erzehlung keine gegruendete Nachrichten.

[....] Genug, es ist eins von den ältesten Geschlechtern im Lande.“[84]

[83] Joh. Siebmachers Wappen-Buch, 3.Teil, 1703, Tafel 132, Rheinländische, Nachdr. München 1975.
[84] v.Steinen, S.1090.

Das Dücker-Haus zwischen Kempen und Viersen

Das Haupthaus war einst rundum von Gräften umgeben. Heute führt eine gepflasterte Rampe hinauf zu einer nicht authentischen Terrasse und dem relativ schlichten Haupteingang.

Was nun wie ein Innenhof zwischen dem Haupthaus und den Wirtschaftsgebäuden wirkt, war zum Teil einmal Wassergraben. Das Niveau des Rasens dürfte dem Normalstand der ehemaligen Wasseroberfläche in etwa entsprechen.

Von der Zugbrücke vor dem Zugang zeugen noch die beiden eisernen Rollen in den Schlitzen neben dem Fenster oberhalb der Tür, über die in alter Zeit die Ketten einer Holzbrücke liefen.

In Bochum tragen zwei Straßen diesen Familiennamen: Die **Von-Dücker-Str.** im Ortsteil Stiepel wurde höchstwahrscheinlich nach den dort seit dem Mittelalter ansässigen Zweigen benannt. Der **Dückerweg** in Bochum-WAT-Westenfeld erinnert an den Ingenieur und Bergrat Franz(-Friedrich) v.Dücker (*3.2.1827 in Rödinghausen / Westf., †1.6.1892 in Bückeburg), der in Oeynhausen die Drahtseilschwebebahn erfand, die er im dortigen Park 1861 aufbaute. Im Bergbau fand sie Einsatz zum Transport von Werkzeug u.a. Materialien und wurde weiterentwickelt zur Seilbahn für Personentransport (1907 bei San Sebastian in Spanien erste Luftseilbahn). Von 1861-65 war **Franz von Dücker** „als junger Beamter nach Bochum versetzt worden, wo er seine Seilbahnversuche fortsetzte.“[85] Nach ihm wurden auch in anderen Orten Straßen benannt, z.B. in Essen-Werden-Neukirchen. – Ein Blick ins Internet per Suchmaschine zeigt, dass die Sippe ‚von Dücker’ noch weiter ‚blüht’. Das folgende Wappen eines süddeutschen Dücker-Zweiges dokumentiert an einem einzelnen Beispiel, wie früh sie bereits weit verbreitet war.

„Dücker von Hasslau zu Urstein und Winckl,
ein ursprünglich westphälisches Geschlecht, das sich später im Salzburgischen aufhielt und 1671 vom Kaiser Leopold gefreit wurde. Wappen: Von R.[Rot] *und S.*[Silber] *geviertet mit s.*[silbernem] *Herzschild, darin fünf b.*[blaue] *Balken. […]“*[86] Tafel 28.

[85] Stadt Bochum, Vermessungs- und Katasteramt, Hrsg., Bochumer Straßennamen – Herkunft und Deutung, Bochum, 1.Aufl. 1992, S.161, S.444.

[86] Otto Titan von Hefner, Gustav Adelbert Seyler, Die Wappen des Bayerischen Adels – J.Siebmacher’s großes Wappenbuch, Bd.22, Nachdruck Neustadt an der Aisch 1973, Freiherrn S.32, Tafel 28; ebenso Bd.14, Die Wappen des preußischen Adels, 1.Teil, Nachdruck Neustadt an der Aisch 1973, Edelleute S.118, Tafel 160; Stammwappen: Freiherrn, S.40, Tafel 49.

H) Literaturangaben

Heinrich **Ostheide**, Geschichte der Kirchengemeinde Stiepel, Hattingen 1872.

Johann Diederich **von Steinen**, Westphaelische Geschichte, 3.Theil, XVI.Stueck, XIX.Stueck, Lemgo 1755-60, Nachdruck Münster 1964.

A. **Fahne [von Roland]**, Geschichte der Westphälischen Geschlechter unter besonderer Berücksichtigung ihrer Uebersiedlung nach Preussen, Curland und Liefland, Cöln 1858.

Max **von Spießen**, Wappenbuch des Westfälischen Adels, Görlitz 1901-03.

Günther **Höfken**, Die in der evangelischen Kirche in Stiepel freigelegten Grabsteine, in: Vereinigung für Heimatkunde e.V., Hrsg., Bochum - Ein Heimatbuch, Bochum 1954, S.111-115.

Dieter **Heide**, Die alten Begräbnisstätten an und in der Stiepeler Dorfkirche und das Hilgenpüttgen, in: Evangelische Kirchengemeinde Stiepel, Hrsg., 1000 Jahre Dorfkirche Bochum-Stiepel, Bochum 2008, S.137-166.

HEROLD, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften, Hrsg., Bearb. Ludwig Biewer, Handbuch der Heraldik – **WAPPENFIBEL**, 19. Aufl., Neustadt an der Aisch 2002.

Ortwin **Gamber,** Ritterspiele und Turnierrüstung im Spätmittelalter, in: Josef Fleckenstein, Hrsg., Das ritterliche Turnier im Mittelalter, Göttingen 1986, S.513-531. (Band 80 der Veröffentlichungen des Max Planck-Instituts für Geschichte, Göttingen 1985.)

Georg **Dehio**, Bearb. C.Euskirchen, O.Gisbertz, U.Schäfer u.a., Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, NRW I, Rheinland, München/Berlin 2005.

Brockhaus- Enzyklopädie in 30 Bänden, 21. Aufl., Leipzig/Mannheim 2006.

Jacob und Wilhelm Grimm, Bearb. der Neuausg. M.Heyne, Deutsches Wörterbuch, Bd.10 (4.Bd., 2.Abthlg., Erstausgabe Leipzig 1877), Nachdruck München 1984.

Josef Karlmann **Brechenmacher**, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen, Limburg a.d.Lahn, Bd.1 1957-60, Bd.2 1960-63.

Beiträge im **Internet** auf der Homepage / Website **http://www.raimund-trinkaus.de**
- Eintausend Jahre Stiepeler Dorfkirche 1008(?) – 2008 (2007)
- Foto-Anhang zur Stiepeler Dorfkirche
- Geschichte des Hauses Kemnade, Ein kurzer Abriss (2008)
- Frag-würdige Wappen in Hs. Kemnade und in der Stiepeler Dorfkirche (2005)
- Nachträge zu Stiepeler Themen (2010)

Fotos, soweit nicht anders vermerkt: Raimund Trinkaus